

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 11

Artikel: Anfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf milde sonnenverklärte Wintertage,
Die aus dem Süden sich zu uns verirrt,
Holt über Nacht zu einem wuchtigen Schläge
Der Winter aus, er hat ihn gut geführt.

Nicht rührte ihn der Ansel Morgensang,
Der Primel flehn, Schneeglöcklein Frühlings-
Klang —

Noch bin ich Herr, ruft er und deckt im Nu
Die Welt mit einer dichten Hülle zu.

Und Nordwind braust durchs Land und
peitscht die Seen,
Schneeflockenwirbel füllet rings die Luft,
Bis von der Berge firnuglänzten Höhen
Der Föhn sein donnernd: Halt, bis hieher ruft.

Sein schwer Geschütz, gewaltige Lawinen
Läßt krachend stürzen er ins enge Tal,
Fährt selbst dann drein mit Wucht und grimmen
Mienen,
Wegfegend Schnee und Eis mit einem Mal.

Und hat der Föhn die Wege frei gemacht,
So zieht der Frühling ein in seiner Pracht;
Vorbei der Sturm, die Frühlings-Sonne lacht
Vergangner Winterqual und Winternacht.

An unsers Vaterlands politischem Himmel
Zieht auch ein neuer Völkerfrühling an;
Ein Föhnsturm wars, der dem Parteige-
stümmel
Ein jähes End' gemacht. Glück auf dem!
[Freie Bahn!]

Bittschrift an den schweiz. Bundesrat.

Eine Dame, zwar nicht mehr erster Jugend, dafür aber vom aller-
ältesten Adel, mit den schönsten Beugnissen aus aller Herren Ländern aus-
gerüstet, und überall, wo sie bisher gewirkt hat, dem Namen nach respektiert
und hochgehalten, von soldestem Charakter und makelloster Sittlichkeit,
und als solche dem hohen Bundesrat längst bekannt, wagt es, demselben hie-
mit ein Anliegen geziemendst vorzutragen.

Ich, Unterzeichnete, gehe seit einiger Zeit unruhig und flüchtig durch
die Welt; nicht, daß man mich ausgestoßen hätte, sondern ich gehe aus freien
Stücken, weil ich die Grenel um mich her, wozu man sogar meinen Namen
mißbraucht, nicht mehr ansehen kann. Vor einiger Zeit wohnte ich in der
Türkey — Gott im Himmel! in welchem Milieu! In Blutdampf und
Brandgeruch, unter Morden und Leiden! Unter Notnacht und Marterqual!
Mit verhäultem Antlitz zog ich nach England; hier fand ich die Grenel noch
in n e n gerichtet: das Gewissen meiner besten Freunde, der Richter, besleht,
Hochverräter freigesprochen und noch dazu mit Ehren überhäuft, den Feind
der Heuchelei fingerdick auf die Seelen von Groß und Klein aufgestrichen!
Mißmutig wandte ich mich nach den deutschen Vanden. Hier befand ich mich
zwar etwas besser, aber der Majestätsdusel schmerzte mich durch seine Schärfe
in den Augen und das Säbelgerassel that meinen Ohren weh. Ich dachte
mir: Bei der „großen, lebenswürdigen Nation“ wird's ja besser sein und
pakte auf nach Paris — welche entsetzliche Enttäuschung! Dieser Aufenthalt
ist bei weitem der traurigste meines Lebens! Das gerade Gegenteil dessen,
was ich erwartete, und aller Unfug, aller Schmutz, alle Klüge im Tribunal
und in der Armee, alle Schmach und Schande in meinem Namen! Man
rief mich zum Beugen, während man mich durch den dicksten Kot schleifte!
Es ist unsäglich, was ich da litt. Erlaßt mir das weitere! Und nun will ich
es, von bestem Vertrauen geschwellt, im Lande der Freiheit versuchen. Frau
Helvetia wird mir hoffentlich in ihrem Haus eine Unterkunft gewähren.
Das Haus ist zwar nicht so geräumig und stattlich als andere, aber in seinen
zweihundzwanzig Zimmern wird doch immer noch ein Unterschlupf für eine
anspruchsfreie Dame zu finden sein, die keinen Unterschied macht zwischen
reich und arm, protestantisch und katholisch, konservativ und radikal, sondern
einzig nur zwischen Recht und Unrecht. Meine Bitte geht also dahin: Der
hohe Bundesrat wolle mir einen der genannten 22 Räume bei Frau Helvetia
anweisen. Meine Schriften sind in Ordnung; ich lege sie bei. Ich garantiere
ferner dafür, daß ich mich still und eingezogen verhalten werde; nur soll
man mir Gleiches mit Gleichem vergelten und nicht etwa vor meinen Fenstern
Koblieder brüllen auf die „grande nation“. Denn das wäre das größte
Unrecht! — Was den Mietzins betrifft, so darf ich wohl erwarten, daß mir
dieser, in Anbetracht meiner nicht unerheblichen Gegenleistungen, geschenkt
werde, wie auch anderwärts gesah. In der Erwartung, daß mich der
hohe Bundesrat besonders seinen Herren Bundesrichtern zu geneigter Be-
rückichtigung empfehlen werde, zeichnet ergebenst
Ihre getreue

Benedicta Justitia aus Heiligenland.

Zum siebzigsten Geburtstag Ibsens.

Laß singen dir ein Hallelujah! Wie stehst du jetzt so leuchtend da!
Einst nörgete die Rote Korah ganz ungeniert an deiner „Nora“!
Zerissen warf man durch die Fenster dein feines Drama, die „Gespenster“.
Und Fehler sagte man, recht schwere, nach deiner tiefen „Frau vom Meere“.
Auch suchte man, wie ein Konstabler, als einst du schriebst die „Hedda Gabler“.
Sie fielen her mit aller Stärke auch über deine andern Werke.
Jetzt aber, wo du alt geworden, da bist du reich, hast viele Orden,
Und gehst du nach des Oskus Gräften, wird man dir auch ein Denkmal stiften.

Der Radfahrklub in Paris, o Graus,
Er will den Zola stoßen aus.
Nicht treten darf er! Von den Massen
Darf er jedoch sich treten lassen.



Herr Prinzipal! Wer in meiner
jetzigen Lage nicht verzweifelt, ist
überhaupt keiner vernünftigen Ver-
zweiflung wert. Etwas muß ich aber
doch wert sein, denn Sie selbst haben
mich ja leghin beistellt: „Weiter Herr!“
Das war aber auch die einzige Wert-
schrift, die ich von Ihnen erhielt, ob-
wohl Sie wissen, daß ich an Notem
Not leide und aller Baarschaft baar
bin.

In meiner vorläufigen Verzweiflung
habe ich an der hohen Pforte ange-
geklippt, ob man bei bekannter Sou-
vernörendverlegenheit leicht auf mich
fallen könnte. Der Herr Sultan fragte mich: „Sind Sie ein Mann von mehr
oder weniger Gerechtigkeit? Sind Sie weder blut- noch rachedürstig? Sind
Sie großmächtiger Freund der Großmächte?“ Ich antwortete auf alle Fragen
mit einem feierlichen „Ja!“ Worauf mir der Sultan seine feierliche Rück-
seite zeigte, und mich ungnädig ohne irgend einen Roschweif mit „Pack
dich“ entließ.

Ich flüchtete mich zum Esterhazy. Da hieß es: „O, du dumm ehr-
liches Zeugengesicht, hol' dich der Teufel!“ O, Herr Prinzipal, das thut weh!
Wegen der Ehrlichkeit bin ich nicht nach Paris! und ein Teufel, der mich epreß
holt, ist persönlich dumm; wenn es so fortgeht, komm' ich ja von selber in
seine Wohnung Parterre.

Bei Herrn Dürrenmatt kam ich auch schlecht an wegen meiner her-
vorragenden Dichterstirn. Er hat mich angeranzt: „Bessere Reime können Sie
nicht machen als ich; dort ist die Thür! Sie Langohr!“ „Wien! hab ich ge-
domert, Sie Langnas!“ — Aber was hilft mir alle wohlbediente gegen-
seitige Grobheit!

Und nun schließlich noch zu Herrn Droz. — „Herein!“ — Er und ich
lächerten uns an. „Ah! — Sie sind der Herr Trülliker!“ Gott sei Dank, hab'
ich gedacht, der hilft! — Offenbar hat er sich noch einmal befehrt und will nun
mit mir Hand in Hand ins Zwanzigjahrhundert traben. „Sie sind der Herr
Trülliker?“ — Da schmettete ich ein so jubelvolles, knallschallendes „Ja!“ in
sein Gesicht, daß er erblaßte, und mich mit flammenden Drozangen brochürenartig
bombardierte: „Sie miserabler Jassegel! Was brüllen Sie mich so an! — Ich
habe gesagt nein, und sage noch heute Nein! Sie höhnischer Jamusfi!“ Ich
stammelte umsonst von Mißverständigkeit, mein unworftiger Jassfrei hatte mich
gellefert. Auf der Treppe bin ich einmal abgesehen, ich weiß nicht ob freiwillig
oder ob aus Bosheit, und für mein weiteres Fortkommen soll entschieden Ihre
verpflichtete Prinzipalität sorgen. Meine „Leerzeit“ dürfte endlich ein Ende
nehmen, und Sie werden mich nicht abweisen wie der Halbmondkaiser vom denk-
bar schönsten Hundennamen, oder wie ein Bordenau beflissener Esterhazy! Wenn
Sie meinen, mir einfach zu befehlen, daß ich mich empfehle, dann sind Sie
schiefher gewickelt als die französische Madame Justitia!

Denken Sie gefälligst nach über diese Orientthalerfrage und rufen Sie
mich ans reparierte Telephon punkto Wechslerverwachsung. Trülliker.

Wie weiße man in Wien erntet!
Thun ist Ministerpräsident!
Wird man ihn lieben oder hassen?
Bei jedem Kanzler dort im Reich
hatt' man bei der Ernennung gleich
Stets Angst vorm Thun, sowie vorm Kassen.

Anfrage.

Beim römischen Verfassungsjubiläum wurden sechzig Sozialisten ins Ge-
fängnis geschickt.
Dann ist es wohl ein Abfassungsjubiläum?